

Martina Brandt, Stefan
Gärtner & Kerstin Meyer

Auf den Punkt

- Urbane Produktion bezeichnet die Herstellung und Bearbeitung von materiellen Gütern in dicht besiedelten Gebieten, die häufig lokale Ressourcen und lokal eingebettete Wertschöpfungsketten nutzt. Die eigenwirtschaftlich agierenden Betriebe weisen dabei vielfach Verflechtungen mit kreativen Milieus und lokalen Dienstleistungen auf.
- Die Siedlungsnähe verlangt emissionsarme und ressourceneffiziente Produktions- und Transportweisen, um Nutzungskonflikte mit den Anwohnerinnen und Anwohnern zu vermeiden.
- Urbane Produktion bietet gewisse Potenziale hinsichtlich der Beschäftigung, (Weiter-) Bildung, Aufwertung des Umfelds und Steuereinnahmen.
- Trotz zurzeit laufender Forschungsprojekte lassen sich quantitative Aussagen hinsichtlich der Effekte bislang kaum treffen.

Zentrale Einrichtung der
Westfälischen Hochschule
Gelsenkirchen Bocholt
Recklinghausen in
Kooperation mit der
Ruhr-Universität Bochum

 **Westfälische
Hochschule**

RUB
RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

1. Einleitung

Die Finanzkrise und die damit einhergehende Abkehr von einer reinen Dienstleistungsorientierung, die Erkenntnis, dass die Förderung wissensbasierter Dienstleistungen nicht ausreichend ist, um den strukturellen Wandel sozialgerecht zu bewerkstelligen, die Digitalisierung und die damit einhergehenden Möglichkeiten einer emissionsärmeren Produktion, ein verändertes städtebauliches Leitbild und damit die Forderung der Nutzungsmischung - auch um Stoffkreisläufe und die „Stadt der kurzen Wege“ zu ermöglichen - und eine gesellschaftliche Wertschätzung handwerklicher und vor Ort hergestellter Produkte haben dem Thema Urbane Produktion zur Hochkonjunktur verholfen.

„Urban“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „zur Stadt gehörend“. Somit kann auch von städtischer Produktion oder Produktion in der Stadt gesprochen werden. Die Herstellung von Produkten in Städten ist dabei nichts Neues. Denn seit jeher wird in Städten nicht nur gehandelt, sondern auch produziert. Da produzierende Betriebe in der Vergangenheit viel Lärm, Schmutz und Verkehr verursachten, wurden diese seit der Industrialisierung im 19. Jh. vermehrt an den Stadtrand oder ganz ins Umland verdrängt. Die Funktionen Wohnen, Arbeiten und Erholen wurden spätestens in der Charta von Athen 1933 auch in der Stadtplanung strikt voneinander getrennt.

Aufgrund des Leitbilds der funktionsgetrennten Stadt nehmen viele Menschen heute lange Wege in Kauf, um zur Arbeit zu pendeln, Einkäufe zu erledigen oder zum Sport zu kommen. Zudem haben Globalisierung und Digitalisierung zu einer weltweiten Verflechtung der Warenströme beigetragen. Beispielsweise wird ein T-Shirt in England entworfen und die Baumwolle dafür in Pakistan mit einer Maschine aus den USA gepflückt. Anschließend wird dieses nach Indien zum Spinnen, nach China zum Färben und nach Bangladesch zum Nähen geliefert, um schlussendlich beim Kunden in Deutschland oder danach über die Altkleidersammlung in Togo zu landen. Was wäre aber, wenn im Nachbarhaus T-Shirts im Erdgeschoss gefärbt, genäht und bedruckt würden? Was wäre, wenn der Handwerker wieder im Viertel seine Werkstatt hätte und für die Kundschaft schnell erreichbar wäre? Was wäre, wenn Wohnen und Arbeiten wieder mehr zu vereinbaren wären? Was wäre, wenn es in der Nachbarschaft Räume gäbe, um sich zu treffen, gemeinsam etwas anzupflanzen oder Möbel zu reparieren? Was wäre, wenn Leerstand in der Innenstadt mit neuen Nutzungen belebt würde? Urbane Produktion fördert die Mischung von Wohnen und Arbeiten in den Quartieren und kann dazu beitragen, dass Wertschöpfungsketten in Teilen regionalisiert werden.

Häufig wird der Begriff mit Manufakturen, Kreativwirtschaft oder Urbaner Landwirtschaft gleichgesetzt. Einzelne Begrifflichkeiten und Einordnungen werden in der Literatur sehr unterschiedlich und teilweise unscharf verwendet. Daher wollen wir in diesem Beitrag zunächst Urbane Produktion als Trend beschreiben (Kapitel 2), um anschließend eine Definition Urbaner Produktion (Kapitel 3) vorzuschlagen. Abschließend werden die Erkenntnisse in einer Synthese zusammengeführt (Kapitel 4).

2. Trend: Urbane Produktion

Seit einigen Jahren zeigt sich insbesondere in den USA eine Diskussion um einen in manchen Städten sichtbaren Trend zur Re-Industrialisierung. Nach einer langen Phase, in der Industrie großflächig durch Dienstleistung ersetzt und industrielle Produktion an Schwellenländer abgegeben wurde (Läpple 2016: 26), wird die Relevanz des produzierenden Gewerbes – wenn auch in kleinerem Umfang – erneut gesehen und im urbanen Kontext verortet. Eine der ersten Autorinnen, die auf die Potenziale Urbaner Produktion im Rahmen eines Vortrages mit dem Titel „Urban Manufacturing: Economy, Space and Politics in Today’s Cities“¹ aufmerksam macht, ist Saskia Sassen (2006). Darin kritisiert sie die Konzentration der lokalen Wirtschaftspolitik auf große Unternehmen der fortschrittlichsten Sektoren aus dem Kultur- und Dienstleistungsbereich und die Vernachlässigung des produzierenden Gewerbes in der Stadt. Sie weist darauf hin, dass heute ein spezifischer Typ des verarbeitenden Gewerbes ein wichtiger Teil der gesamten städtischen Ökonomie ist und nennt diesen „small, networked urban manufacturing firms“ (ebd.). Mittlerweile werden diese auch häufig als „Small Urban Manufacturers (SUMS)“ bezeichnet (Newcombe 2011).

In Deutschland hat sich Dieter Läpple (2013: 129 ff.) in einem Aufsatz mit dem Titel „Produktion zurück in die Stadt?“ als einer der ersten mit dem Thema auseinandergesetzt und die Potenziale einer Rückkehr der Produktion in die Stadt gesehen. Läpple spricht von einer neuen städtischen Ökonomie, die vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten für unterschiedliche Qualifikationsniveaus bietet und damit auch Aufstiegsmöglichkeiten in die Mittelklasse eröffnen kann: „Sie soll die soziale Struktur der Städte stabilisieren und durch eine Stärkung lokaler Kreisläufe Stadtökonomien robuster machen gegen die Turbulenzen des Weltmarktes“ (ebd.: 140). In seiner Wahrnehmung handelt es sich bei Urbaner Produktion um einen Mix aus Klein- und Mittelbetrieben mit kundenspezifischer Produktion, die auf eine lokale Nachfrage ausgerichtet ist. Weiterhin erwähnt Läpple, dass es sich in der Regel um eine faire und umweltgerechte Produktionsweise handelt, die Produkte von hoher Qualität und Ästhetik hervorbringt. Es sind Produkte, die angefasst werden können, anstatt eine digitale App darzustellen (ebd.: 141).

Im Hinblick auf die Entwicklungsperspektiven verweist Läpple darauf, dass diese neue Form städtischer Produktion zwar in manchen Großstädten erstaunlich erfolgreich ist, sich aber in Städten, die besonders durch De-Industrialisierung betroffen sind, nur mühsam entwickelt (ebd.: 131). Dennoch ist er davon überzeugt, dass es gute Gründe dafür gibt, sich mit den neueren Tendenzen der materiellen Produktion in der Stadt zu beschäftigen.

Mittlerweile geht Läpple noch einen Schritt weiter und hält ein Plädoyer für die Aufhebung der Funktionstrennung, eine größere Durchmischung der Quartiere und damit eine „neue, stadtverträgliche Netzwerkökonomie“ (2016: 23). Er spricht von sogenannten „Service-Manufacturing-Links“ – „eine kritische industrielle Basis, die [...] eingebunden ist in ein Verflechtungs- und Wirkungsgefüge zwischen wissensintensiven Industrie- und

¹ Diesen hält sie im Rahmen der DSSW-Konferenz „Erfolgreiche Innenstädte. Handeln – Koordinieren – Integrieren“ im Jahre 2006.

Dienstleistungsfunktionen“ (ebd.: 26), die neben den fortschreitenden technischen Neuerungen dazu beitragen, dass eine stadtverträgliche Einbindung von Industrie in die Stadt besser denn je möglich ist. Der Umstand, dass – im Gegensatz zu einigen Städten in den USA – viele deutsche Städte eine kritische Menge an Industrie nie verloren hatten, begünstigt eine „Reintegration von Produktionsfunktionen“ und trägt dazu bei, dass die Stärkung lokal eingebetteter Ökonomien vorangetrieben wird (ebd.: 27).

Außerdem kann eine gewisse Nähe zur Kreativwirtschaft ausgemacht werden. Läßle (2013: 140) betont, dass diese Tendenzen zu neuen Nischenmärkten bei beispielsweise Textilien, Schuhen, Schmuck, Nahrungsmitteln und Innenausbau führen. Es bilden sich neue Verknüpfungen von Design und Produktion sowie neue Vertriebswege heraus. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die in ihren Folgen noch kaum absehbaren Entwicklungen, die sich aus der Weiterentwicklung des „Personal Computers“ zum „Personal Fabricator“ ergeben (ebd.: 141). Dabei spielen insbesondere die Entwicklungen um den 3D-Drucker und die sog. FabLab-Bewegung eine Rolle.

3. Begriffsbestimmung

Gärtner und Stegmann (2015: 4) berufen sich zunächst auf Misty und Byron (2011) und verstehen unter Urbaner Produktion „die Herstellung von verschiedenen Gütern und Dienstleistungen, die in lokal eingebetteten Wertschöpfungsketten entstehen oder in unmittelbarer Nähe zum Wohnort. Innovative Technologien und Werkstoffe schaffen neue Möglichkeiten zur Herstellung individueller und lokaler Produkte in kleinen Skalen. So ist die Verlagerung der Produktion und Wertschöpfung in innerstädtische und gemischt genutzte Gebiete durch additive Produktionsverfahren, vernetzte Produktionsweisen (Industrie 4.0) und emissionsarme Fertigungsmöglichkeiten heute wieder denkbar und wird (...) teilweise gezielt durch die Stadtentwicklung initiiert.“

Im Rahmen von zwei Projekten² haben wir dies aufgrund von Fallstudien weiterentwickelt und schlagen folgende normative Definition vor:

Urbane Produktion bezeichnet die Herstellung und Bearbeitung materieller Güter in dicht besiedelten Gebieten, die häufig lokale Ressourcen und lokal eingebettete Wertschöpfungsketten nutzt. Die Nähe zum Lebensraum verlangt emissionsarme und ressourceneffiziente Produktions- und Transportweisen, um Nutzungskonflikte mit den Anwohnerinnen und Anwohnern zu vermeiden. Die eigenwirtschaftlich agierenden Betriebe weisen dabei vielfach Synergieeffekte mit kreativen Milieus und Dienstleistungen auf.

Natürlich können auch Filme, Software oder sonstige digitale Produkte in der Stadt hergestellt werden; da diese Produkte aber nicht materieller Art sind, sollen sie nicht explizit unter den Begriff Urbane Produktion fallen. Wie in der folgenden Abbildung (Abbildung 1) dargestellt, haben wir uns an die Materialität von Produkten gehalten und differenzieren zwischen dem Produktionskern (Herstellung von Waren (Stempel der

² Projekte „Urbane Produktion – zurück in die Stadt“ und „Produktion zurück ins Quartier?“ (für mehr Informationen siehe <http://www.iatge.de/forschung-und-beratung/projekte/2016/prouurban-urbane-produktion-zurueck-in-die-stadt.html> und <http://www.iatge.de/forschung-und-beratung/projekte/2016/prozuqua-produktion-zurueck-ins-quartier-neue-arbeitsorte-in-der-gemischten-stadt.html>).

Blume)) und einem erweiterten äußeren Ring. So würden wir die Reparatur, obwohl hier im engeren Sinne keine Produkte hergestellt werden, mit dazu rechnen, weil hier ein haptischer Umgang mit Produkten stattfindet. Wie die Blütenblätter darstellen und wie es unsere Definition nahe legt, gehen wir aber von regionalen Wertschöpfungsketten aus. Dabei wird der Prozess in der Betrachtungsweise dergestalt umgestellt, dass Produktion Bestandteil der Dienstleistung wird. So dienen Theater oder Ausstellung als expressive Formen des Dienstleistungsvertriebs und beauftragen Bühnenbauerinnen und -bauer, die in der Stadt die Bühnenbilder produzieren. Restaurants sind ein Zwischenfall, weil hier zwar produziert wird und Materialität im Spiel ist, es sich aber um Dienstleistung handelt. Interessant für die lokale Wirtschaft, Funktionsmischung und lokale Wertschöpfung sind allerdings die Restaurants, die lokal hergestellte Vorprodukte (z.B. von lokalen Pilzfarmen) verwenden und in ihren Restaurants eine hohe Fertigungstiefe bzw. eigene Gewächshäuser etc. (Urbane Landwirtschaft) haben. Auch die städtische industrielle Fertigung benötigt Unternehmen in der Wertschöpfungskette, die beispielsweise Maschinen einrichten und warten. Ferner profitieren sie von einer Forschungs- und Beratungsdienstleistung (Universitäten, Anwälte, Werbeagenturen), die in Großstädten eher zu finden sind als an peripheren Standorten. Hat man in den früheren 2000er Jahren Deutschlands vermeintliche Dienstleistungslücke damit relativiert, dass die Produktion von Waren auch in Deutschland große Anteile an Dienstleistungen impliziert (z.B. Bosch 2002), drehen wir das Verständnis um und sagen: auch der „Friseur benötigt einen Kamm“.

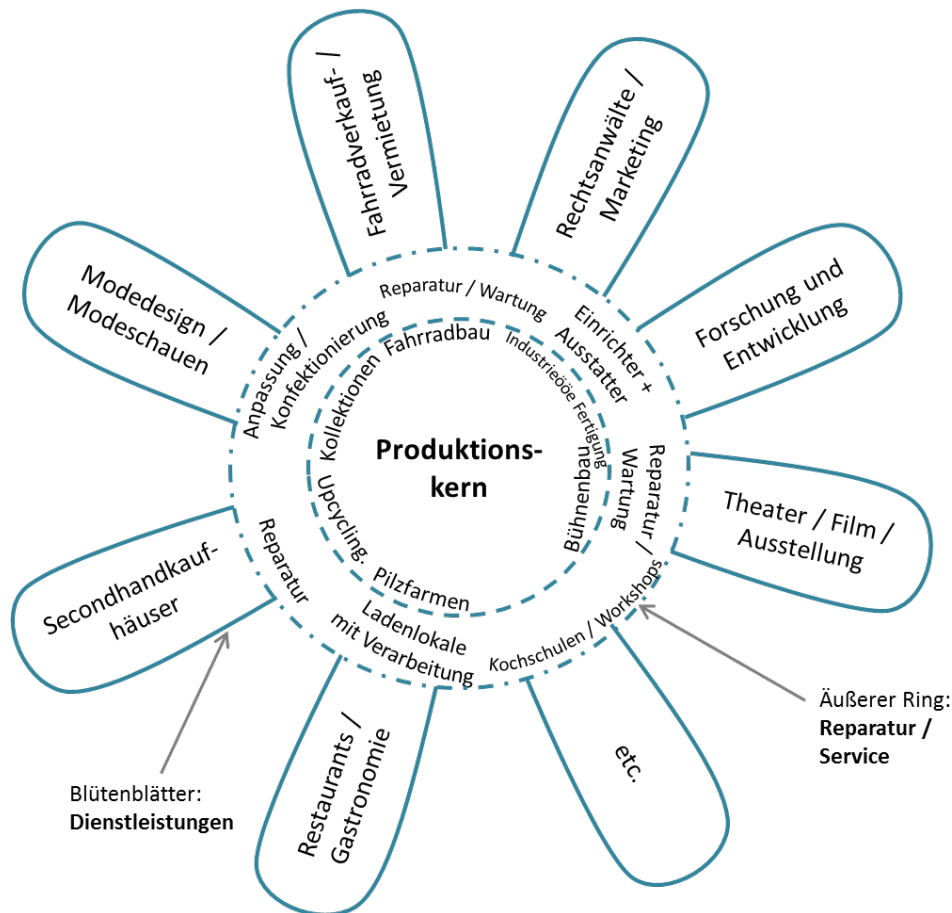


Abbildung 1: Produktion als Basis für Service und Dienstleistungen

Basierend auf unserer Begriffsbestimmung lässt sich Urbane Produktion als Oberbegriff für Urbane Industrie, Urbane Landwirtschaft und Urbane Manufaktur und Reparatur verstehen. So verstehen wir unter Urbaner Produktion, wie in Abbildung 2 dargestellt, die herkömmlich als Stadtfabriken bezeichnete Urbane Industrie, die es in manchen Städten wie Wien oder Coburg traditionellerweise noch gibt bzw. die im Zuge neuer Produktionsweisen wieder entsteht. Weiterhin wird darunter die Urbane Landwirtschaft gefasst. Als weitere Form wird die Urbane Manufaktur und Reparatur gezählt, die einerseits das traditionelle Handwerk einschließt und andererseits im Zuge der sozio-ökonomischen und technischen Veränderungen neue Urbane Manufakturen (z. B. Upcycling-Manufaktur) umfassen kann. Im Folgenden werden die verschiedenen Formen der Urbanen Produktion im Einzelnen kurz erläutert.

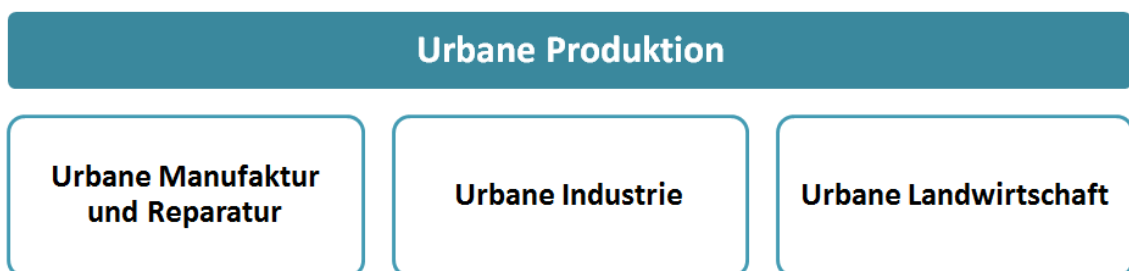


Abbildung 2: Formen der Urbanen Produktion (Quelle: Eigene Darstellung)

3.1. Urbane Manufaktur und Reparatur

Bei Urbaner Manufaktur und Reparatur handelt es sich um Produktionsbetriebe, die in kleinen Skalen im urbanen Raum Güter herstellen, verarbeiten oder reparieren. Diese neuen Betriebe sind keine vertikal integrierten Fabriken mehr, sondern verkörpern das dominante Produktionsmodell des 21. Jahrhunderts: schlanke, kleine individuelle Betriebe als Knoten in einem flexiblen, weitreichenden Netzwerk (Newcombe 2011). Das Zukunftsinstitut (2015) skizziert diesen Trend für Deutschland, indem es von Urbanen Manufakturen als Pionieren spricht, die sich den städtischen Raum als Produktionsstandort zurückerobern.

Zum einen wird diesen Urbanen Manufakturen zugeschrieben, hochwertige, design-orientierte Produkte, ob als Lifestyle-Objekte, Bekleidung oder Möbel, zu produzieren (Zukunftsinstitut 2015; Friedmann 2016). Die Nähe zur Kundschaft ist dabei entscheidend, denn gerade in den urbanen Räumen - insbesondere in den größeren Städten - leben jene Personen, welche die hochwertigen Produkte wertschätzen. Das bereits erwähnte veränderte Konsumverhalten hin zu Produkten, die qualitativ hochwertig, nachhaltig und regional hergestellt werden, wird somit als ein äußerst wichtiger Faktor angesehen (ebd.). Läßle teilt diesen Eindruck und sieht neben „High-Tech-Strategien, wo „Handwerk durch Ingenieurskunst“ ersetzt wird“ (2016: 27), auch eine starke Rückkehr des Handwerks in Form von städtischen Manufakturen, die ihre Ware auf eine Kundschaft ausrichten, die nachhaltig produzierte und dauerhafte Produkte kaufen möchte. Entscheidend für diese Entwicklung und damit eine erneute Verankerung von Produktion in der Stadt „sind eine neue Sensibilität und ein Interesse für materielle Produktion, verbunden mit einer erstaunlichen Begeisterung für Materialität und für das Machen, nicht nur bei Intellektuellen und einer Internet-Bohème, sondern auch bei Stadtteilgruppen und Jugendlichen“ (ebd.: 28). Es wird wieder wichtiger, dass Produkte repariert werden können und damit der Lebenszyklus verlängert wird. Auch das Sichtbarmachen, wie Dinge produziert werden, erlangt an Attraktivität. So wird bei einigen Manufakturen nicht mehr nur über den Verkauf von Gütern Geld verdient, sondern auch, indem Werksbesichtigungen, Führungen oder Workshops angeboten werden. Dies hat den Effekt, dass diese Produkte eine höhere Wertschätzung erfahren, da über die Vermittlung der Herstellungsweise eine Beziehung zum Produkt aufgebaut wird. Auch in diesem Zusammenhang gewinnt die Methode des Upcycling als Bestandteil der Geschäftsstrategie von Urbanen Manufakturen an Bedeutung. Beim Upcycling geht es „nicht um das Recyceln von Materialien, sondern darum, sie in einen neuen Kontext zu stellen“ (Baier et al. 2016: 250). Ziel von Upcycling ist es, „exemplarisch neue Stoffkreisläufe zu schaffen und den Weg dorthin in seinen ökologischen, ökonomischen, sozialen, juristischen, politischen, designrelevanten und marktkulturellen Dimensionen zu durchdringen“ (ebd.: 251).

Auf Trends können Urbane Manufakturen besonders schnell reagieren, insbesondere, wenn sie in lokalen Unternehmensnetzwerken zusammenarbeiten. Die Unternehmen konkurrieren nicht mehr einzeln, sondern im Rahmen von gegenseitig abhängigen zusammenarbeitenden Netzwerken. Ihre Wettbewerbsfähigkeit und ihre Beiträge für die

städtische Ökonomie hängen von ihren Fähigkeiten ab, Chancen zu sehen und zu ergreifen, Wertschöpfungen entlang von Lieferketten zu realisieren und neue Märkte verschiedener Größen zu durchdringen. Ihre Größe, ihre Agilität und ihre Standorte (v. a. die Nähe zum Endkunden) erlauben in der Regel einen schnellen Warenumsatz und Informationsaustausch im Hinblick auf lokale und regionale Güter und Dienste (Mistry, Byron 2011: 14). Diese Vielfältigkeit ermöglicht es den relativ kleinen Manufakturen, bestimmte Herstellungsprozesse, wie beispielsweise Laserschnitte, mit anderen Unternehmen zu teilen. „Das hält die Kosten in Zaum und bietet dennoch die vollkommene Kontrolle über die Fertigung. Konsequenterweise fußt der Trend des Urban Manufacturing auf Produkten, die für den Endkonsumenten von besonderer, oft persönlicher Bedeutung sind: maßgeschneidert, von außergewöhnlicher Wertigkeit und Qualität“ (ebd.).

Urbane Manufakturen arbeiten vor allem für Designer aller Art (von Schmuck bis zu Möbeldesignern, Architekten und Innendekorateuren), für die Kulturindustrie (Theater und Opernhäuser, die Bühnenbilder und Kostüme benötigen), für die Bauwirtschaft (verschiedenste Typen von Holz- sowie von Metallbe- und -verarbeitung), und für weitere Branchen und Nachfrager (Sassen 2016). Ron Shiffman (2001) erwähnt explizit „die Rolle der Urbanen Manufakturen als „stille Partner“ der Kreativwirtschaft“ (Läpple 2016: 28).

Insgesamt gibt es zur Ausdehnung Urbaner Manufakturen keine verlässlichen Zahlen oder Untersuchungen. Zwar gibt es einige Studien zur Entwicklung der Urbanen Manufakturen in den USA, es gibt allerdings keine öffentlich zugänglichen Daten, die es ermöglichen würden, die kleinen Urbanen Manufakturen nach Größe, Branche und Standorten genauer zu analysieren (Mistry, Byron 2011: 11). Einblicke in die jeweiligen Strukturen werden in der Regel durch örtliche Fallstudien und Veröffentlichungen weitergegeben. So gibt es in den größeren Städten der USA und Kanada „Made In ...“ – Initiativen, in denen sich die wichtigsten Firmen und ihre Produkte u. a. in sozialen Netzwerken wie Instagram und Twitter mit dem Hashtag „madein...“ oder „...made“ vorstellen. Diese Zusammenstellungen geben einen recht guten Einblick in die jeweiligen Branchenzusammensetzungen, können aber eine systematische Strukturanalyse nicht ersetzen. Einerseits produzieren Urbane Manufakturen für den b2b-Bereich und fungieren als Zulieferer für Kulturindustrien, andere Manufakturen oder die Großindustrie. Andererseits stehen die Manufakturen in direktem Kontakt zu den Endverbraucherinnen und Endverbrauchern. Die Autoren des Zukunftsinstituts (2015) räumen ein, dass viele Beispiele noch in Nischensegmenten produzieren, dennoch gehen sie davon aus, dass die Zukunft der Produktion in der Stadt liegt.

3.2. Urbane Industrie

Dass der Trend zu Urbaner Produktion nicht nur im Falle Urbaner Manufakturen und anderer kleiner und mittlerer Produktionsbetriebe eine Rolle spielt, sondern auch bei größeren Industrieunternehmen, wird durch aktuelle Internet-Beiträge mit Titeln wie das „Comeback der Stadtfabrik“ (Kieser 2012) deutlich gemacht. In diesem Zusammenhang wird mehrmals die Firma WITTENSTEIN bastian GmbH erwähnt (siehe auch Läpple 2016:

26). Dabei handelt es sich um eine Firma für Verzahnungstechnik, die in der Nähe ihrer alten, im gemieteten Altbau gelegenen Fabrik ein neues Fabrikgebäude erstellt und bezogen hat, das unmittelbar neben einer bestehenden Passivhaussiedlung liegt und dennoch nicht stört. Unter Berücksichtigung modernster Techniken für den Umgang mit Lärm, Abgas, Abfall, CO₂-Ausstoß, Wasser und Abwasser wurde das Werk, das eher wie ein Bürogebäude aussieht, in dem aber Stirnräder, Kegelhäder und Innenverzahnungen gefertigt werden, errichtet. Die Firma WITTENSTEIN bastian GmbH hat gegenwärtig rd. 110 Beschäftigte, zählt also zu den kleineren Mittelstandsbetrieben. Die Größe der Produktionsstätte – ein Komplex von rd. 5.400 qm (ebd.: 2). – macht sie ungeeignet für kleinteilige Mischstrukturen. Allerdings gilt diese Stadtfabrik durchaus als hervorragendes Beispiel für eine städtische Mischstruktur, bei der die jeweiligen Baublöcke in sich zwar nicht gemischt werden, allerdings mit unterschiedlichen Nutzungen großflächig nebeneinanderstehen, ohne sich gegenseitig zu stören. Urbane Industrie gibt es in einigen Städten auch noch, wenn diese Stadtfabriken historisch gewachsen und nicht ins Um- oder Ausland abgewandert sind. Häufig sind beispielsweise Brauereien zentrumsnah vorhanden oder vereinzelt noch traditionelle Betriebe, wie Lindt in Aachen, Brose in Coburg oder Manner in Wien. Letzteres dient auch als gutes Beispiel für eine vertikale urbane Fabrik (Schröder 2016) bzw. Stockwerkfabrik. Vertikale Produktion ist dabei aber nicht gleichzusetzen mit „vertical manufacturing“, welches eher die Prozessabläufe in einer Wertschöpfungskette bestimmt als räumliche vertikale Produktion innerhalb eines Gebäudes (Gorzelay 2014; Hartman 2016).

3.3. Urbane Landwirtschaft

Weiterhin wird unter Urbaner Produktion Urbane Landwirtschaft verstanden. Es handelt sich dabei um professionelle landwirtschaftliche und gartenbauliche Aktivitäten in städtischen (urbanen) Ballungsgebieten und deren unmittelbarer Umgebung. Gemäß der Landwirtschaftskammer NRW (2011) ist die „(welt-)marktorientierte Landwirtschaft [...] in urbanen Räumen ebenso vertreten wie die charakteristische Kombination von einer auf den städtischen Raum ausgerichteten spezialisierten und diversifizierten Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte mit einer Vielzahl landwirtschaftsnaher Dienstleistungen“.

Die Potenziale für Urbane Landwirtschaft liegen darin, dass „Wohngebiet, Einkaufszentrum, Acker und Obstwiese nebeneinander in einer heterogenen Stadtlandschaft“ liegen (Lohrberg 2011: 2). Die Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat den großen Vorteil der Nähe zu Verbraucherinnen und Verbrauchern und Absatzmärkten, was sich günstig auf bestimmte Produktionszweige, insbesondere den intensiven Gemüse- und Obstbau, auswirkt (ebd.: 1). Kürzere Transportwege ermöglichen es, die Lebensmittel schneller ohne lange Lagerungszeiten zum Endverbraucher zu bringen (Halweil 2002: 6). Ebenso besteht so für bestimmte Landwirte die Möglichkeit, nicht nur auf dem Hof, sondern auch noch in anderen Erwerbszweigen tätig sein zu können (Lohrberg 2011: 1-2). Aufgrund einer zunehmenden Wertschätzung lokaler Lebensmittel gibt es immer mehr Betreiberinnen und Betreiber, die ihre Produkte auf dem eigenen Hof, auf Märkten oder in Restaurants verkaufen und über ein spezielles lokales Produktsortiment verfügen (Halweil 2002: 7-8). In diesem Zusammenhang ist auch

die „Slow Food“- Bewegung entstanden. Es geht um die Produktion von nachhaltigen Lebensmitteln, die das Charakteristikum „gut, sauber und fair“ verdienen (Dumitru, Lema-Blanco, García-Mira 2016: 6).

Urbane Landwirtschaft geht über die bekannten Formen des urbanen Gartenbaus (Hausgarten, Kleingarten, Grabeland) hinaus und beinhaltet z. B. auch Ackerbau, Tierhaltung (Geflügel, Hauskaninchen, urbane Imkerei, Pilz- und Aquakultur) oder Aquaponik³. In jüngster Zeit gewinnt auch die Energieproduktion (Biomasse, Solar, Wind etc.) an Bedeutung. Eine weitere Entwicklung ist die Solidarische Landwirtschaft (SOLAWI)⁴. Allerdings wird hierdurch die in den Städten lebende Bevölkerung von landwirtschaftlichen Betrieben aus dem Umland versorgt und schließt Verträge mit diesen häufig ökologisch arbeitenden Betrieben. Das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft kann aber auch auf Urbane Landwirtschaft übertragen werden, wodurch es sich dann wieder um Urbane Produktion handeln würde.

4. Fazit

Diese Taxonomie der Produktionsformen zeigt die Vielfalt Urbaner Produktion. Durch neue Produktionsformen und -techniken wird es zunehmend wieder möglich, in unmittelbarer Nähe zum Wohnen produzierendes Gewerbe anzusiedeln. Dementsprechend benötigt es ein Umdenken in der Raumplanung, weg von reinen Wohn- und Gewerbegebieten hin zu mehr Mischgebieten, im Sinne der „Stadt der kurzen Wege“. In diesem Zusammenhang kann auch auf die neue Gebietskategorie „Urbanes Gebiet“ (MU) hingewiesen werden, welche in der Praxis für das Thema Urbane Produktion interessant werden könnte.

Bereits jetzt lassen sich unterschiedliche, charakteristische Orte Urbaner Produktion finden: Von der eigenen Wohnung oder Garage über Coworking- und Makerspaces, Handwerker- und Gewerbehöfen bis hin zur Stockwerkfabrik sind den Räumlichkeiten je nach Betriebstyp keine Grenzen gesetzt. Zu untersuchen bleibt, inwiefern sich Leerstände und Brachflächen hinsichtlich Urbaner Produktion entwickeln lassen. Gerade für leerstehende Einzelhandelsflächen könnte Urbane Produktion eine spannende Alternative sein, um den Innenstädten und Quartieren wieder mehr Attraktivität zu verleihen. Urbane Produktion könnte demnach theoretisch in Zukunft in einem Wohngebäude stattfinden oder umgekehrt – vielleicht ist es bald möglich, auf Produktionsbetrieben oder Gewerbehallen zu wohnen. In beiden Fällen ist es aber notwendig, Urbane Produktion von Beginn an bei der Stadtentwicklung mitzudenken und Flächen dafür freizuhalten, um Verdrängung zu vermeiden.

Urbane Produktion bietet zudem gewisse Potenziale hinsichtlich der Beschäftigung, (Weiter-)Bildung, Information der lokalen Bevölkerung sowie Steuereinnahmen wie Gewerbe- und Einkommensteuer.

³ Verfahren, welches die Fischzucht mit Kultivierung von Pflanzen verbindet.

⁴ „In der solidarischen Landwirtschaft tragen mehrere private Haushalte die Kosten eines landwirtschaftlichen Betriebs, wofür sie im Gegenzug dessen Ernteertrag erhalten.“ Online unter: <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/de/startseite/>; Zugriff am 13.12.2016.

Projekt	Institution	Kooperationspartner	Auftraggeber	Link
ProUrban - Urbane Produktion - zurück in die Stadt	Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen	Wirtschafts- entwicklung Bochum InWIS GmbH, Bochum Urbanisten e.V., Dortmund	BMBF	http://www.iatge.de/forschung-und-beratung/projekte/2016/prourban-urbane-produktion-zurueck-in-die-stadt.html oder https://urbaneproduktion.ruhr/
Produktion zurück ins Quartier? Neue Arbeitsorte in der gemischten Stadt	Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen	StadtRaumKonzept GmbH, Dortmund	MBWSV NRW	http://www.iatge.de/forschung-und-beratung/projekte/2016/prozuqua-produktion-zurueck-ins-quartier-neue-arbeitsorte-in-der-gemischten-stadt.html
GiS - Gewerbe in der Stadt - Wandel im Bestand gestalten	Bergische Universität Wuppertal	Hafencity Universität Hamburg (HCU) Fachbereich Stadtplanung Fachgebiet Projektentwicklung und Projektmanagement	BMBF	https://www.oekonomie-arch.uni-wuppertal.de/forschung/laufende-projekte/gis-gewerbe-in-der-stadt.html
MIA - Made in Aachen (Re-) Integration von Produktion im urbanen Raum	RWTH Aachen University, IMA/ZLW (Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung)	Stadt Aachen, Fachbereich Wirtschaftsförderung RWTH Werkzeugmaschinen- labor/ Lehrstuhl für Wirtschaftsgeogra- phie/ Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung	BMBF	http://www.pt.rwth-aachen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=866:mia&catid=39:laufende-projekte-stand-januar-2016&Itemid=44 www.mia-projekt.de
Innovations- verbund Urban Production	Frauenhofer- institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO, Stuttgart			http://www.urbanproduction.de/
Produktion in der Stadt	Technologie- stiftung Berlin		Senatsver- waltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe/ Investitions- bank Berlin aus Mitteln des Landes Berlin	https://www.technologiestiftung-berlin.de/de/projekte/projekt/produktion-in-der-stadt/

Tabelle 1: Forschungsprojekte zu Urbaner Produktion (Quelle: Eigene Darstellung)

Es laufen aktuell zwar diverse Forschungs- und Strategieprojekte zu dem Thema (siehe Tabelle), doch ist festzuhalten, dass das Thema Urbane Produktion vor allem quantitativ und auch hinsichtlich einer planerischen Steuerbarkeit noch nicht ausreichend erhoben und erforscht ist.

Es gibt weder verlässliche Zahlen bezüglich der Menge der einzelnen Betriebe noch der Anzahl der Arbeitsplätze, die sich dahinter verbergen. Eine Datengrundlage könnte dazu verhelfen, die notwendigen Unterstützungsstrukturen besser konzipieren und Akteure (wie z.B. Wirtschaftsförderung, Stadtplanung, Kammern) besser einbinden zu können.

Literatur

- Baier, A. et al. (2016): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. transcript Verlag, Bielefeld.
- Bosch, G. (2002): Die sogenannte Dienstleistungslücke in Deutschland: ein Vergleich von Konzepten für mehr Beschäftigung und neue Formen der Arbeitsmarktorganisation im tertiären Sektor. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik. Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik, Nr. 2002-01.
- Dumitru, A.; Lema-Blanco, I.; García-Mira R. (2016): *Slow Food Movement. Case Study Report. TRANSIT: EU SSH.2013.3.2-1*. Online unter: http://www.transitsocialinnovation.eu/content/original/Book%20covers/Local%20PDFs/193%20S_lowfood_complete_report16-03-2016.pdf; Zugriff am 20.12.2016.
- Friedman, A. (2016): *The State of Urban Manufacturing*, presented to the Small Business Committee, U. S. House von Representatives, 22. Februar 2016, S. 3ff; Online unter: http://smallbusiness.house.gov/uploadedfiles/2-22-2016_friedman_testimony.pdf; Zugriff am 24.08.2016.
- Gärtner, S.; Stegmann, T. (2015): *Neue Arbeit und Produktion im Quartier – Beobachtungen und Wishful Thinking*. In: Institut Arbeit und Technik (Hrsg.): *Forschung Aktuell 07/2015*, Gelsenkirchen. Online unter: <http://www.iat.eu/forschung-aktuell/2015/fa2015-07.pdf>; Zugriff am 21.10.2016.
- Gorzalany, J. (2014): *Why Tesla's Vertical Manufacturing Move Could Prove Essential To Its Success*. Online unter: <http://www.forbes.com/sites/jimgorzalany/2014/02/27/why-teslas-vertical-manufacturing-move-is-manifest-destiny/#bdf5b0e56748>; Zugriff am 28.11.2016.
- Halweil, B. (2002): *Home grown: The case for local food in a global market*. Worldwatch Paper Vol. 163. Worldwatch Institute, Washington.
- Hartman, D. (2016): What Does Vertical Manufacturing Mean? Online unter: <http://smallbusiness.chron.com/vertical-manufacturing-mean-20892.html>; Zugriff am 07.02.2017.
- Kieser, D. (2012): *Comeback der Stadtfabrik*. In: *Industrieanzeiger*, H. 22, S. 24-28.
- Landwirtschaftskammer NRW (2011): *Projekt „Zukunftsforum Urbane Landwirtschaft“*. Online unter: <https://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/landentwicklung/urban/urbane-landwirtschaft.htm>; Zugriff am 13.12.2016.
- Läpple, D. (2013): *Produktion zurück in die Stadt?* In: Kronauer, M.; Siebel, W. (Hrsg.): *Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik*. Campus Verlag, Frankfurt/Main, New York, S. 129-150.
- Läpple, D. (2016): *Produktion zurück in die Stadt. Ein Plädoyer*. In: *Stadt Bauwelt: Die Produktive Stadt*, H. 35, S.22-29.
- Lohrberg, F. (2011): *Agrarfuren und Stadtentwicklung. Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. In: Müller, C. (Hrsg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. oekom, München, S. 140-149.
- Mistry, N.; Byron, J. (2011): The Federal Role in Supporting Urban Manufacturing. Pratt Center for Community Development, April 2011. Online unter: <https://www.brookings.edu/research/the-federal-role-in-supporting-urban-manufacturing/>; Zugriff am 22.08.2016.

- Newcombe, T. (2011): *Manufacturing Returns to Cities. In: Governing the states and Localities.*
Online unter: <http://www.governing.com/columns/urban-notebook/manufacturing-returns-to-cities.html>; Zugriff am 20.12.2016.
- Sassen, S. (2006): *Urban Manufacturing: Economy, Space and Politics in Today's Cities.* Vortrag gehalten auf der DSSW-Konferenz "Erfolgreiche Innenstädte. Handeln-Koordinieren-Integrieren" am 25. und 26. Januar 2006 in Berlin, S. 1. Online unter: <https://www.irbnet.de/daten/rswb/08069014954.pdf>; Zugriff am 22.08.2016.
- Shiffman, Ron u.a. (2001): *Making it in New York. The Manufacturing Land Use and Zoning Initiative.* The Pratt Institute Center for Community and Environmental Development. New York.
- Schröder, D. (2016): *Die Wiener Stadtfabrikanten.* In: brand ein, 08/2016. Online unter: <https://www.brandeins.de/archiv/2016/lust/manner-wien-standort-industrie>; Zugriff am 28.11.2016.
- Zukunftsinstitut (2015): *Made in the City: Urban Manufacturing. Die kreative Stadt im digitalen Zeitalter verschafft auch Manufakturen eine Renaissance: Gerade in den Metropolen finden sie Entfaltungsräume und Anhänger.* <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/made-in-the-city-urban-manufacturing/>; Zugriff am 03.09.2016.

Autorinnen und Autor: Martina Brandt und Kerstin Meyer sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Forschungsschwerpunkt Raumkapital des IAT, Dr. Stefan Gärtner ist Direktor des Forschungsschwerpunkts.

Kontakt: brandt@iat.eu; gaertner@iat.eu; kmeyer@iat.eu

Forschung Aktuell 08-2017

ISSN 1866 – 0835

Institut Arbeit und Technik der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen,
Bocholt, Recklinghausen

Redaktionsschluss: 07.08.2017

<http://www.iat.eu/forschung-und-beratung/publikationen/forschung-aktuell.html>

Redaktion

Claudia Braczko

Tel.: 0209 - 1707 176

Institut Arbeit und Technik

Fax: 0209 - 1707 110

Munscheidstr. 14

E-Mail: braczko@iat.eu

45886 Gelsenkirchen

IAT im Internet: <http://www.iat.eu>